

### **Rogate, 10. Mai 2026, Mt 6,5-15**

Liebe Gemeinde, wer Gemälde von Dr. Martinus Luther ansieht, denkt vielleicht: Der Mann hat sich auch selbst die Haare geschnitten. Hat er aber nicht. Regelmäßig ging Luther in Wittenberg zu seinem Barbier Meister Peter Beskendorf. Meister Peter tat schon damals, was Friseure und Friseurinnen auch heute noch tun: Sie reden. Das kann – je nach dem – sehr schön sein. Manchmal auch nicht. Meister Peter jedenfalls fragte Luther nicht nur: „Und, Doktor? Was machst du so am Wochenende?“ Sondern er fragte einmal zwischen Einschäumen und Rasieren: „Wie kann ich beten lernen?“ Und Luther so: „Ist’n Handwerk. Wie deins auch.“

Luther war ein kluger Mann und wusste: Diskutiere niemals mit einem Mann, der gerade ein Messer auf dich gerichtet hat. Er fürchtete: „Wenn er aber zugleich viel will plaudern und anderswohin gucken, würde er einem wohl Maul und Nase, die Kehle dazu abschneiden.“ Stattdessen schrieb Luther zu Hause frisch rasiert seinem Friseur einen Brief mit der Überschrift: „Wie man beten soll. Für Meister Peter, Barbier“ – Um die 11 Seiten.

Der Brief: ein einziger Werbeblock fürs Beten und fürs Vaterunser.

Wenn du aber betest, haben wir eben im Predigttext gehört, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir’s vergelten. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen.

Zurück zum Barbier von Wittenberg: Dr. Martinus schreibt dem Friseurmeister Peter: „Lieber Meister Peter, ich geb’s euch so gut, wie ich’s habe und wie ich selber mich beim Beten (ver)halte. ... wenn ich fühle, dass ich durch fremde Geschäfte oder Gedanken... unlustig zu beten geworden bin,... so nehme ich mein Psälterlein, laufe in die Kammer, oder, wenn es der Tag und die Zeit ist, in die Kirche zur Gemeinde und fange an, die zehn Gebote, das Glaubensbekenntnis und, je nachdem ich Zeit habe, etliche Sprüche, des Paulus oder (der) Psalmen mündlich für mich selbst zu sprechen, ganz wie es die Kinder tun.... Und im Namen meines Herrn Jesus Christus bete ich mit allen ... heiligen Christen auf Erden, wie er mich gelehrt hat: »Vater unser, der du bist« usw.“

Der Herr Jesus und der Herr Luther sind sich einig: Beten ist kein spirituelles Schaulaufen. Es ist was fürs Kämmerlein. Beten kann man lernen. Und: Beten muss nicht originell sein. Wir müssen dem lieben Gott nicht stundenlang erzählen, was er eh schon weiß. Ich persönlich gebe zu: Ich tu’s trotzdem.

Meine eigene Gebetspraxis unterteilt sich in Pflicht und Kür. Pflicht: Vaterunser. Jeden Tag. Kür, wenn mich abends nicht die Müdigkeit dahinrafft: Den Tag Gott noch einmal hinhalten, still auszusprechen, was mich bewegt, um wen ich bange, was schön, was verletzend war. Ich verdanke meinen Eltern viel, meiner Mutter unter anderem, dass sie mit Kleinmartin (ja, den gab’s mal) jeden Abend im Bett: „Ich bin klein, mein Herz ist rein, soll niemand drin wohnen als Jesus allein.“ gebetet hat. Meine Mutter war Verkäuferin, keine Pastorin. Und ich gebe zu: Ich weiß nicht ganz genau, wie fromm sie gewesen ist. Weihnachten und Ostern in die Kirche reichte. Sie betete mit Kleinmartin, „weil man das eben so machte“. Welche Inbrunst da mitspielte, wieviel PS Glaubensstärke sie auf die Straße brachte, war gar nicht so wichtig. „Man machte das eben einfach so“ mit seinen Kindern. Das ist übrigens Grund, warum ich hier heute auf der Kanzel stehe und sie mir zuhören müssen. Meine Mutter lehrte mich das Handwerk des Betens, ohne selbst Meisterin zu sein. (Wer ist das schon!) Kleinmartin wurde ein mittelkleiner, dann ein mittelgroßer, dann ein langer Martin. In der Pubertät betete ich im Bett dann irgendwann allein.

Nicht mehr „Mein Herz ist rein...“, sondern „Vaterunser...“ Irgendwann kam zur Pflicht die Kür, also sogenanntes freestyle praying. Aber was mich trägt, sind 2000 Jahre alte Sätze, genauer 63 Worte, die ich mit Milliarden Schwestern und Brüdern in den unterschiedlichsten Sprachen teile. Noch heute, so Luther an seinen Friseur, „saugte ich am Vaterunser wie ein Kind, trinke und esse von ihm wie ein alter Mensch, (und) kann seiner nicht satt werden.“

Zugegeben: Manchmal leiere ich es um 2:00 Uhr nachts gähmend herunter, damit endlich ich schlafen kann. Ich halte mich selbst nicht für klug und beredt genug, dem lieben Gott meine Wünsche aufzuquatschen. Der weiß schon, was gut für mich ist. Im Rückblick danke ich ihm manchmal auch für den einen oder anderen nicht erfüllten Wunsch von mir. Selbst ein heruntergeleiertes Gebet ist besser als gar keines. Ich vertraue den Worten, auch wenn ich sie gerade nicht mit 100% Herz und Hirn sprechen kann. Beten ist immer auch Formsache. Ich gebe mich als Beter in Jahrtausende alte Formen, die ich nicht immer füllen muss. Fulbert Steffensky nennt das Vaterunser eine Notsprache, wenn dem Menschen die Worte fehlen. Sprachen muss man lernen. Beten auch. Beides erfordert Disziplin. Ich persönlich glaube nicht an den Satz, dass Not Beten lehrt. Damit erst nach dem *ersten* Schicksalsschlag anzufangen, ist so sinnvoll wie während des Ertrinkens Schwimmen lernen zu wollen (Fulbert Steffensky).

Verzeihen Sie, dass ich Sie mit meinem eigenen Gebetsleben langweile, aber Beten ist halt höchst persönlich, vielleicht die intimste Rede, die mensch 2026 noch halten kann. Wenn du aber betest so geh in dein Kämmerlein.

Das griechische Wort für Beten heißt wunderbarerweise: „proseuchē“. Das kann man aufsplitten in „pros“, was da heißt: „näher“ oder „hin“ und „euchē“, was da heißt: „Wunsch, Verlangen, Leidenschaft.“ Wer betet, sehnt sich näher an Gott heran. 63 Worte weiten dabei Horizont und Herz. Das Vaterunser bewahrt davor, in der eigenen Befindlichkeit zu versacken und sich nur noch um sich selbst zu drehen. Nicht umsonst beten wir „Vater *unser*“ und nicht „*Mein* Gott“. Auch im stillen Kämmerlein ist Beten kein Privatvergnügen, sondern Dienst und Sorge für die Welt.

63 Worte halten die Gottesehnsucht wach: dass sein Wille geschehe, wie im Himmel als auch auf Erden. Konfirmanden formulierten die Bitte um das tägliche Brot letzten Donnerstag gut lutherisch so: „Gib uns jeden Tag neue Hoffnung und Liebe und all das, was wir zum Leben brauchen.“ Mit diesen Worten wird die ganze Welt ins Gebet genommen. Zum Schluss rät Luther seinem Friseur:

„Aber sieh zu, dass du dir nicht alles (auf einmal) oder zu viel vornehmest, damit der Geist nicht müde werde. ... Es ist genug, wenn du ein Stück oder ein halbes davon kriegen kannst, an dem du in deinem Herzen ein Feuerlein anzünden kannst. Wer geübt ist, kann hier wohl einen Tag die zehn Gebote, den andern einen Psalm oder ein Kapitel aus der Schrift zu solchem Feuerzeug nehmen und in seinem Herzen damit Feuer anzünden.“

Wie gesagt: Alles eine Frage der Übung, der Disziplin, der Konzentration. Italienisch und Haarschneiden kann man lernen. Beten auch. Versuchen Sie es mal. Es ist erst einmal wie reden mit einem guten Freund oder wie mit einem guten Friseur. Und im Laufe der Wochen, Monate, Jahre lernt man: Es ist noch unendlich viel mehr: Der Horizont weitet sich. Das Herz wird warm. Die Last wechselt die Schulter. Proseuchē. Wir sehnen uns näher an Gott heran. Schritt für Schritt. Wort für Wort. Gebet für Gebet.

Amen.

*Pastor Martin Hofmann*